

Der Heilsarmee Ende

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Heilxarme Ende.

Der Oberst Clibborn, die Marschallin Booth,
Die waren vor Beten schon ganz konfus.
Doch lebten sie sorglos auf ihrer Burg
Und bettelten sich ganz langsam durch.

Der Oberst Clibborn, die Marschallin Booth,
Die standen auf sehr vertrautem Fuß.
Und als sie standen einst vor ihrem Schloß,
Da nahete sich eilends ein reisiger Troß.

„Ach Oberst, mein Oberst,“ die Marschallin spricht,
„Siehst du die bewaffneten Leute denn nicht?“
„Ich seh' sie, verehrte Marschallin Booth,
„Sie bringen wohl Gelder und thuen dann Buß“.

Sie brachten nicht Gelder, sie thaten nicht Buß,
Sie führten die Beiden hinweg zu Fuß,
Sie führten sie ab in langsamem Trab
Und setzten sie an der Grenze ab.

Geometrie.

Originalstudien vom Hans Fergeli.

Der gerade Weg ist der kürzeste, sprach die
Dhrseige.

Was nicht gerade ist, ist krumm, zum Beispiel
ein israelitisches Gesichtsbefehdere.

Das Trapez ist ein lezes Viereck, an welchem
ältere Leute aber keine Künste mehr machen sollen.

Ein Kreis ist überall gleich rund, darum rollen
die Fränklein so leicht davon.

Wenn eine Linie sich um einen Punkt bewegt,
so entsteht ein Winkel, wo jede Verunreinigung bei
Strafe verboten ist.

Ein Liter ist ein Hohlmaß, namentlich wenn
nichts drin ist, darum soll man ihn nicht leer lassen.



Eine tête carrée ist eine Kapitel voll Blödsinn und Selbstbewußtsein.
Ein Dreieck entsteht, wenn sich drei Gerade schneiden oder auch, wenn
man mit dem Rock an einem Nagel hängen bleibt.

Ein Ganzes hat vier Viertel, nur eine Gans hat acht Gansviertel.
Wenn man die Dummheit mit sich selbst multipliziert und durch 3.14
dividirt, so kommt ein Leitartikel heraus.

Eine Kugel hat nur einen Mittelpunkt und der Schwanenwirt ebenfalls.
Jeder Pegel hat einen Mantel, der Regelbude meistens keinen.

Die Logarithmen sind in der Regel siebenstellig, die Abschiedsreden
der Weiber siebenundsiebzigstellig.

Wenn eine Kugel nicht ganz rund ist und Augen hat, so ist sie ent-
weder ein dickköpfiger Dummkopf oder eine Kartoffel.

Stumpfwinklige Dreiecke sind bei Torten und Pasteten nützlicher als
spitzwinklige.

Ein Punkt hat keine Ausdehnung — sprach der Fliegendreß und
lachte sich den Buckel voll.

Ein Kapitel aus dem „Buche der Richter“.

Muß und Vogel Basilius zankten sich ein wenig brüsk
Beim Turniere um die Wette, wer den Thierstein richterlich
Abzuthun die Mühe hätte; Keiner siegte, Keiner wich;
Endlich kam man überein, daß der Bund, der weisheitsvolle,
Diesen Streit entscheiden solle — und was konnte klüger sein?
Aber nein! — der Bundesanwalt sprach: „Ich finde keinen Anhalt
In das Ding mich einzumischen, hab' an Nochat schon genug!
Doch ich rath' Euch: Wenn ihr klug seid, so laßt den Kerl entwischen!
Denkt doch, wie es mit dem Richter heutzutage ist bestellt:
Spott und Hohn bei aller Welt! Darum besser: wir verzichten!
Denn wenn die Geschwornen ihn zu geehrten Händen nähmen,
Müßten wir uns zehnfach schämen, denn — man kennt ja ihren Sinn!
Wählt darum — ich sag's euch grad — der Blamage Klein're, und
Laßt den Kerl zum Teufel laufen. Besser ist's, man stößt beim Bad
Sich an einem Pfahle wund, als mit Haut und Haar erlaufen!“

Wo befindet sich das Berner Universitätsiegel?

Bisher hat es nicht gefunden werden können.

Sollte das alte Siegel jetzt vielleicht das Siegel der Verschwie-
genheit geworden sein?

Du my.

Welcher verwegene Mund nennt noch „force majeure“ den Schlag?
Wohl beim erlauchten Spruch trat die „force majeure“ zu Tag! L.

Herr Pfarrer von Ah als Rekruteneindriller.

Kei eidgenössische Instrukter sig so richtig mit und breit,
We isere hochwürdig Herr Pfarrer von Ah, hätmä gleit.
Di diste Buräschedel, die bigott ä Stallsthyr pischend i,
Die preprenier är zur Rekruttäpflig vor, me meint es häm nit sy.
Nit nu im WC und Gimaleis, au in Verfaßfigskund,
Vo der sie gewöhnli so viel, wenä Chuah vo Muzfektnuß, verfiund,
Bring är i wenig Abendä die ruckä Kärls zum Verstand,
Daß si nit Bundesröth mit Chüntig und Cheiser wärten durenand.
Herr Pfarrer von Ah ist in Underwaldä gewiß ä gschyde Ma,
Doch häzä chaner nit und i will sägä, wär dört häzä cha:
Di schlaue-n-Underwaldnermeitli sinds, mit ihrem Bihl im Jopf.
Sie trilländ d' Buebä zum Name-n-und bringen ihne d' Sach in Chopf.
's händ alli sich verabredt mtenand vo Lungere bis Stanz:
Wär im Rekruttäbüechli schlächti Notä hei — Chlaus oder Hans,
Söll z' Abig zu keim Meitschi cho, er find im Chämmerli kei Platz,
I Bueb mit schlächtem Blygnß well ä teiz zum Brittigam und Schatz.
Und wänn er vor em Chammermeisterli scho uf der Holzbig stoft,
So will's d's Rekruttäbüechli zerlcht gheh, bevor en innä loht.
Und wänn er schlächti Notä zeigt, ob er au grad ä ruckä sig,
Das hilft dem Chläusli suber nüt, er mueß halt abe-n-ab der Big.
Das hät die Buebä gtipft und d's „Kälis“ Biechli hät der Chlaus
und Franz

Gstudiert, uswändig gleert und abeglyret we der Nojächranz.
Vom Brinig bis go Stanz leit Jede-n-äcnstlich sich ins Blyg.
Um gueti Notä iberz'cho, lust mueß er abe-n-ab der Blyg.
Herr Pfarrer von Ah chamä wirglt firmä Häzämeister ha,
Doch gsteht mä, wär in Underwaldä no viel besser häzä cha! —



Nägel: „Aber hä, Churi, das ischt
au e gitramigi Gschicht mit dere neue
Tonhalle; mer hunt e fennig gar
nümme drus, welle das Recht heig.“

Chueri: „Grabewegs isch e so. Die
Wiener bhaupted, sie hebid Recht; de
Züri-Architekt said, si Sach sei guet; de
Gull strablzirt, si Rechnig stimmi; d'Er-
perete schrybed, mer mües ihne glaupe;
d'Professore erschläred, sie wüßids am
Beste; der Tonhallenorstand meint, er
seig gschyder als alli und 's Volch wott
au nid im hinderä Gflek feil ha,
churz — —“

Nägel: „Churz, es ist wie en Bezirksrichter em Vikari said: „s ischt
halt e tummi Gschicht und 's wär besser, sie wär nid bigegnet.“

Chueri: „Uf der erst Chlapf errathä, Nägel, d' Wiener meined
das au!“

Kartoffeljeremiade.

Ach, wir armen Bernerbauern, wie sind wir doch zu bebauern!
Die Kartoffeln allerorten sind zur Plage uns geworden;
Sind gerathen so in Massen, daß die Keller kaum sie fassen,
Und wir möchten gleichwohl „stennen“, denn wir dürfen sie nicht brennen.
Alles voll in jedem Keller, Pommes de terre auf jedem Teller,
„Röstli“, Stöck, geschwellt, gebraten, wären sie doch nicht gerathen!
Was soll man damit beginnen, wenn sie nicht ins Gläschen rinnen,
Wenn sie nicht, 's ist zum Verzweifeln! aus dem Kupferhasen träufeln?
Trocken machen sie verdrüßig; Herr Gott! mach sie künftig flüßig!

Gaiserbähnlirex.

Nachsubvention — wie stolz klingt der Ton!
Man hat in Gais berechnet klar und fleißig:
„33,333 . 33.“

St. Galler aber sind bekanntlich wurstig,
Und immer Appenzellerwasser-burstig.
33,333 . 33.

Doch leider hier nicht gerne „daran beißig!“
Die Ziffern: a ch t m a l d r e i! wie fein und artig!
Wie seid ihr da so farg und kalt und schartig!
33,333 . 33.

Seid wieder gut und frühlich Geld verschmeißig!
Nachsubvention — wie stolz klingt der Ton!
Das Wasser raucht schon!

„Dursli, leih mir deine Brente!“

„Dhä! gelt, du möchtest us ere Leidbrente läbe!“